

thos jedoch untrennbar miteinander verbunden. Gusejnov zeichnet die widersprüchliche Denkwelt Losevs nach, die im Verschmelzen gerade auch einander widerstrebender Erkenntnisse zu einer übergeordneten Einheit gipfelt. Sein versuchtes Sprechen über Nichtsagbares gerät zu einer faszinierenden Kipffigur von Vernunft und Mythos, einer wunderlichen Gleichzeitigkeit der Existenz apophatischer Abgründe und der Zuerkennung kataphatischer Erkenntnisfähigkeit.

Dass die offizielle Philosophie der Sowjetunion auf ganz andere Art Schwierigkeiten mit dem Persönlichkeitsbegriff hatte, zeigt *Aleksandr Bikbov* in seinem Beitrag „Der Begriff ‚Persönlichkeit‘ als Indikator latenter Bürgerlichkeit im ‚spätsozialistischen‘ Sowjetstaat“ (455–480) auf. Er belegt das späte Aufkommen der „Persönlichkeit“ als Begriff in offiziellen Verlautbarungen in den 1960er-Jahren und geht Denkwegen dieser substanziellen Wende bei sowjetischen Philosophen nach. Auch anhand einer vergleichsweise prosaischen Begebenheiten wie der Einführung der staatlichen Lotterie „Sportlotto“ im Jahr 1970 stellt er fest: „[S]ie verkörpert ganz praktisch das Prinzip der individuell orientierten Zufälligkeit (als Gegengewicht zum Prinzip der kollektive Planung), gleichsam einer faktisch staatlichen Legitimation der Kategorie des ‚nichterarbeiteten Einkommens‘“ (479).

Ein besonderes Verdienst am Zustandekommen dieses Sammelbds. gebührt der Mitwirkung von *Anne Rörig*, die aufgrund ihrer intensiven Vertrautheit mit dem deutsch-russischen Diskurs zahlreiche Beiträge übersetzt und die redaktionelle Überarbeitung von gelieferten Übersetzungen verantwortet hat.

Die Disparatheit der versammelten Beiträge mögen auf den ersten Blick irritierend wirken, ermöglichen aber nicht zuletzt in ihrer Vielschichtigkeit gewinnbringende Zugänge zu einer kompliziert verzahnten deutsch-russischen Rezeptionsgeschichte, die sich neben der Philosophie und der Theologie auch in weiteren kulturellen Diskursen wie der Literatur, aber auch der Malerei und der Musik aufzeigen lässt. Es liegt somit ein Kompendium vor, das allemal einen Meilenstein in der gegenseitigen Wahrnehmung und Reflexion darstellt. Es wird für lange Zeit eine solide Grundlage für weitergehende Forschungen in der deutsch-russischen Philosophie und Ideengeschichte bieten. V. STREBEL

GRONDIN, JEAN, *Die Philosophie der Religion*. Eine Skizze. Übersetzt von *Verena Heisen*. Tübingen: Mohr Siebeck 2012. VIII/153 S., ISBN 978-3-16-150625-3.

„Die Religion bietet die stärksten, ältesten und meist geglaubten Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens“, beginnt die Einleitung im kartonierten Klein-Oktav-Band. So kann die Philosophie sie nicht umgehen (1) – und der Genitiv im Titel ist doppelt zu lesen, nicht allein als *obiectivus*. Der Philosoph aus Montreal (= G.) gliedert seinen Stoff in sieben Kap.

I. Religion und moderne Wissenschaft. Für den heute herrschenden Nominalismus existieren nur Einzeldinge (selbst die Humanwissenschaften sind zu „Sozial“-Wissenschaften geworden). Ist die Religion (= R.) also überholt? G. verweist auf die (freilich spinozistische) Religiosität Einsteins und macht deutlich, dass bei ihrer Religionskritik die Wissenschaftler ihrerseits nicht Wissenschaft treiben, sondern Religionsphilosophie. – II. Philosophie der R. Einerseits deckt sie sich (auf die großen Autoren geblickt) fast mit der Philosophie überhaupt. Andererseits lässt sie sich konkretisieren: als Frage nach dem Wesen von R., von Gott..., als Analyse der Fundamente von R., im Einzelnen oder generell (gegenwärtig sind an die 10 000 R.en bekannt [19]). Dabei ist sie faktisch, geschichtlich erklärbar, durch die christliche Sicht geprägt. Demnach gehören für sie zur R. (wenn ja auch nicht überall gleichermaßen realisiert) persönlicher Glaube, metaphysischer Gottesgedanke, Kult, moralische Regeln, politische Institution (Kirche), Dogmen, Tradition heiliger Texte. Als Philosophie indes hat sie in Griechenland begonnen, in Auseinandersetzung mit dem Mythos. – III. Das Wesen der Religion. Funktionalistisch: Naturerklärung, Moralbegründung, ideologische Rechtfertigung von Herrschaft, illusionäre Verdrängung von Ohnmacht, zuletzt vor dem Tod. Alles *cum fundamento in re*; doch gehört andererseits R.kritik seit je zur R. selbst. Essential eignen ihr zwei Dimensionen: Ritual (früher im Zentrum) und Glaube. R. ist „gläubiges Ritual“ (35). Es vermittelt symbolisch Sinn für das Leben und stellt insofern ein universales Phänomen

dar, universal auch in der verkündeten Hoffnung. „Deswegen kann man ein Ende der R. nur dann verkünden, wenn man an etwas anderes glaubt“ (40).

Auf diese systematische Grundlegung folgen vier historische Kap.: IV. Griechische Welt. Sie hat kein Wort für R., spricht von Frömmigkeit, dem Heiligen und Göttlichen. Im Zentrum steht die Macht des/der Göttlichen. Der unterstand die Ordnung in Kosmos, Seele und Staat, in deutlicher Trennung zwischen den Welten von Göttern und Menschen. Eine knappe historische Skizze führt von Lyrik und Tragik, von den Vorsokratikern über die sophistische Krise zu Platons metaphysisch gewordener Religion, seiner Begründung der Metaphysik und der „Agathonisierung“ des Göttlichen und seiner philosophischen Theologie im Dienste der Polis. Sodann zu Aristoteles: Rationalisierung des Göttlichen, Geistmetaphysik und Entmythologisierung, bis zur Herausbildung der Religionsphilosophie durch die hellenistischen Schulen, in Mischung von R. und Philosophie, samt Heilsdenken und spirituellen Übungen. – V. Lateinische Welt. Ihr verdankt sich das Wort „religio“ (etymologisch ungeklärt): Gewissensverpflichtung, Glaube. Cicero: aufmerksame Relektüre. Anders als bei den Epikureern steht für die Stoa die Vorsehung der Götter im Zentrum. Nach einer Buchseite zum religiösen Band bei Laktanz gilt der Schlussteil des Kap.s der Synthese von Platonismus und Christentum im Werk Augustins. Wird Philosophie hier wieder trennen wollen, „wird das nur geschehen können, weil sie eine bessere Weisheit wird anzubieten haben, also einen besseren Weg zum Glück“ (89). – VI. Mittelalterliche Welt. Gegen ihren von Renaissance und Neuzeit stammenden Namen (der erst einmal die R. ehre), betont G. ihre lebendige Vielfalt. Sie gewinnt ihr Wissen aus zwei Quellen: Philosophie und Offenbarung, und Letztere in dreifacher Gestalt. Ausführlicher kommen zu Wort Averroes und Maimonides, sodann R. als Tugend bei Thomas. „Es fällt auf, dass der Atheismus nicht zu den von Thomas untersuchten Formen der Irreligiosität gehört“ (102 f.) – VII. Moderne Welt. Dass sie bloß als Verabschiedung der R. zu sehen wäre, widerlegt ein Blick auf die Großen: von Descartes über Pascal, Leibniz, Spinoza.... Vom (theologisch-mittelalterlichen) Nominalismus her kommt es zur Verschiebung der R. ins Innerlich-Private und zur Abwertung ihres Wissens gegenüber dem der *science* sowie zur schärferen Unterscheidung von „natürlicher“ und „historischer (statutarischer)“ R. (die Reformation mit ihren blutigen Folgen spricht G. dazu nicht an). Stationen: Spinoza und die Bibelkritik; Kants moralische Religionsphilosophie mit dem Hauptstichwort Hoffnung; Anschauung des Unendlichen bei Schleiermacher; philosophische Systematisierung bei Schelling und Hegel; Religionskritik nach Hegel (wobei [127] Marx immerhin von Opium spreche, statt von Alkohol und Bier); schließlich Heidegger und die Möglichkeit des Heiligen.

Die Schlussfolgerung (vor Bibliographie, Namen- und Sachregister) setzt nochmals mit der Anciennität der R. und ihrem Ordnungsdenken ein. Hauptthema ist die Kritik der mythischen Tradition. Sie kann zum Atheismus führen, doch auch wie im Mittelalter zu einer gewissen Verschmelzung von R. und Philosophie, von hier aus zu Opposition oder „zu einer Art von Kohabitation beider“ (141). „Nicht zu voreilig sollte man hier, einer geläufigen Karikatur folgend, von einer verzauberten Welt sprechen, der man eine Welt gegenüberstellen kann, die entzaubert ist. Die Idee, dass die Welt, wie sie sich uns zeigt, frei von Sinn sei, ist nun einmal eine Konstruktion der menschlichen Intelligenz“ (142). Oben wurde (den Impuls zu einem Fragezeichen unterdrückt) die Bestimmung der Weisheit als Weg zum Glück (89) angeführt. Sie entspricht Kants Situierung der R. in der Hoffnung (und der Fokussierung von Heil und Erlösung in heutiger Theologie). R. kann uns den Sinn der Welt wachrufen. Jetzt aber schreibt G. doch, jenseits solcher Anthropozentrik, von Bewunderung und Ehrfurcht. Und vom Sinn heißt es mit dem Schlusssatz des Büchleins, Religion respektiere zugleich „seine Unbegreiflichkeit“. – (Die Übersetzung ist flüssig, doch nicht ohne Fehler; darunter falsche Dative, ein Eldorado – und das [vom Duden erlaubte] „nichtsdestrotz.“) Dank und Empfehlung! J. SPLETT

GOETZ, STEWART, *Freedom, Teleology, and Evil*. London: Continuum Studies in Philosophy of Religion 2008. 216 S., ISBN 978-1-8470-6481-3.

Stewart Goetz (= G.) hat sich in der analytischen Philosophie – insbesondere in den Bereichen der Metaphysik, der Philosophie des Geistes und der Religionsphilosophie